

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 91 (1981)

Artikel: Das Jahr
Autor: Kuhn, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

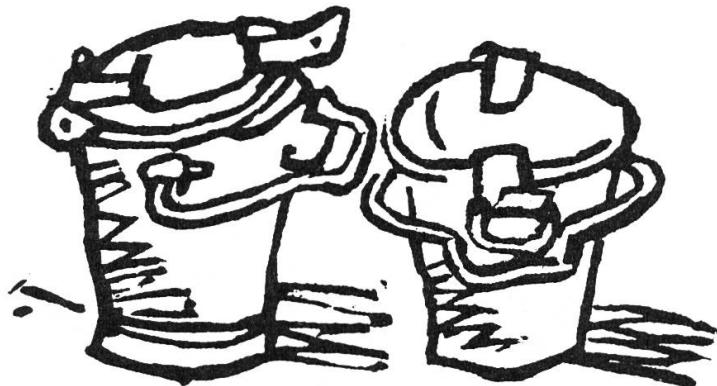
Walter Kuhn

Das Jahr

Zum Neuen Jahr

Erste Januartage rufen nach Neubeginn, sie erscheinen mir wie leere Kehrichtkübel, die verklebt, voll Beulen nach neuem Kehricht rufen. Man fragt sich, wo das Nichtweggeworfene hinkommt. Ausser in den Mägen verstellt es Kasten und Tablare und überwuchert langsam, aber stetig unseren Lebensraum, bis wir die Nasen noch knapp aus dem Unnötigen strecken, nach Luft schnappen und herumschnuppern, wo Menschen noch keine Güter stapeln.

Mehr und mehr liebe ich verbeulte Kessel und die Abfuhrmänner mit ihren dicken Handschuhen, die uns wieder etwas Luft machen.



Schaut man auf die Abfallhaufen, erscheinen sie wie Beete voll seltsamer Blüten, wie Schatztruhen. Sie haben den gleichen Wert, nämlich keinen.

Da ist ein Tautropfen an einer Rose, das Aufleuchten der Sonne am Horizont etwas Lebendiges. Aber wir leiden das Lebendige nicht mehr, wollen alles künstlich machen und sperren das Lebendige ein oder töten es.

Ich bin auch so einer, der das Künstliche liebt und es lebendig machen will. Ich trage Schuhe und fahre im Auto in der Welt herum, fluche über Natur und Kunst, mache selber Kunst und stehle sie aus der Natur. Ich verstehe junge Menschen, die Kunst ablehnen und mit ihr ein

mutwillig Spiel treiben. Aber auch sie wollen nicht aussteigen, ihr Spiel will ernst genommen sein, auch sie klopfen an die Pforten der viel geschmähten Museen, wollen darin Revolution spielen und Geschichte machen. Sie häufen neuen Unrat.

Das Beispiel des heiligen Franz ist vergessen. Er ist ohne Schuhe gegangen, sah im Tautropfen das Auge Gottes, er besang das Gold der Sonne. Er musste nichts wegwerfen, weil er nichts sammelte und doch genug hatte.



Das Jahr

Zögernd ins erste Grün, zu Sommerfülle drängend. Ein wohlig Ruhen in der Reife und Sinken in den Schlaf der langen Nacht.

Am Rande des Schlafes denk ich an Amselgesang, an den Erdduft der Frühe, an das freudig Schmerzliche eines Frühlings.

Aber die Fenster sind doppelt geschlossen, Ofenwärme durchflutet das Haus. Man schläft von der Natur geschieden: ein Draussen, ein Drinnen. Träume, verlorne Gedanken, pochende Schläfen, ein wartender Tag.

Frühlingsgewitter

Transparente Silhouetten. Fahnen, von Blitzen zerrissen. Der See ist erblindet. Ein Schauern. Im Dunkel Blütenschnee.

Aber das Gewitter ist nicht grausam. Das Land schläft. Ein paar Tropfen zerplatzen auf den Steinen. Ein Windstoss. Wir sitzen, wärmen die Hände an den Teetassen, schauen zum Homberg hinüber: Ein Segelboot, gegen das Wasser geneigt, fährt zur Bucht.

Wieder lichtet sich der Himmel, etwas Sonne über dem Jura. Es wird Tag. Wir fahren in den Abend hinein. Regen aus blauem Himmel. – Die Strassen sind schon wieder trocken.



Zenit

Ich fuhr über die Höhe in den wolkenlosen Abend.

Da war ein Leuchten. Gott krönte sich und liess den Purpur über die Berge fallen. Für eine Stunde wich alle Last von mir. Ich war in göttlicher Freude.

Dreimal Wiese

Eine Wiese am Stadtrand mit Kühen. Die Leute denken: Was, zwischen Blöcken Kühe, passen die noch her?
Was mögen wohl die Kühe denken?

Ein Wiesenhang in Dorfnähe. Kinder, auf einer Autodecke, essen Wurst und Brot. Ein Knabe wirft sein Modellflugzeug in den Himmel. Zwei Geschäftsleute:
Das gäbe eine Siedlung, Sonnenhang. Was mag wohl der m^2 kosten?

Ausflügler haben ihr Auto in einer Wiese geparkt.
Am Abend ist das Gras um die Kiste herum gemäht.
Die Ausflügler haben es nicht bemerkt.





Gespräch

Ist der Platz noch frei? –

Eine Flasche kalt und einen grossen Träsch. –

Ich habe keinen guten Tag, nervös, komme vom Doktor. Er hat mir Mittel verschrieben. –

Dann ist aber Bier und Schnaps nicht gut. –

Das macht nichts; gewöhnlich trinke ich nicht.

Der Mann zittert, hat ein aufgeschwemmtes Gesicht, 63 Jahre alt. –

Noch zwei Jahre und ich werde pensioniert. Arbeitete 18 Jahre bei der Injecta und seit 13 Jahren bei Kern. 2 Jahre bin ich im Monatslohn angestellt. Ich rauhe die Metallstücke für optische Geräte. Sie kommen glatt aus der Fabrikation; damit der Lack hält, muss die Oberfläche rauh sein. Wir haben jetzt eine Maschine, die diese Arbeit macht. Aber kleine Stücke muss ich von Hand machen. Die Italiener sind nicht zuverlässig genug. Gute Leute, alle; ich muss schliesslich mit ihnen arbeiten. Arbeitet im Akkord, 10 Stück eines neuen Werkteils werden gestoppt, berechnet, Grundlohn ja, aber man möchte etwas aufbessern. Macht nervös. Vor 10 Jahren hatte meine Frau die Kinderlähmung, sie geht am Stock. Den Garten mache ich allein, sie kann nicht mehr viel machen, im Garten gar nichts. Aber ich liebe den Garten. Man muss sich etwas Zeit lassen. Heute geh ich nicht zur Arbeit. Morgen fange ich wieder an.

Gesundheit!

Innen und Aussen

... Eben dieser Wandel, das Frostige, zärtlich Blaue, drohend dunkle und heiter Bewegte lassen unser, von Natur träges Wesen nie zum lahmen Gaul werden.

Natürlich liebe ich zum Arbeiten eine unverändert gleiche Stimmung. Im Atelier ist sie mir durch das Künstliche gegeben. Draussen ist Kampf um meine Liebhaberbeleuchtung. Ich werfe oft meine Wünsche wild drohend in die Landschaft: bleibe so, bleibe!

Und schenkt sie mir eine kurze Weile: ein Wolkenbild mit Gold und Schatten auf der Fluh, lohne ich die Geste mit athletischer Konzentration, hinauswerfen, was möglich ist, festhalten, memorieren wie ein Gedicht.





Stadt

Steinernes Ornament. Gewachsen aus menschlichem Herdgeist; aus Tiefen zum Himmel sich hebend, in launigem Spiele erstarrt.
Tot und lebendig, Schale und Kern. Kristall menschlichen Strebens.
So schaust Du mich an, Stadt zwischen Bergen. Wie Echo am Saum das Zick-zack-Rufen der Türme.
Stadt im glashellen Morgen.

Leuchtender Herbst

Gelbe Lichter vor blauen Höhlen.

Abschied.

Von Vielem Abschied nehmen – und langes Wandern im Grau. Da scheinen tranige Lichter. Müde der Schritt, Frost in den Kleidern. Irgendwo, ferne, das Ende.



Spätherbst

Noch zwei Wärmegrade.

Schnee im Regen, erlöschende Herbstflamme. Eisfinger im Gesicht.

Erstaunen, dass alles so rasch gegangen ist.

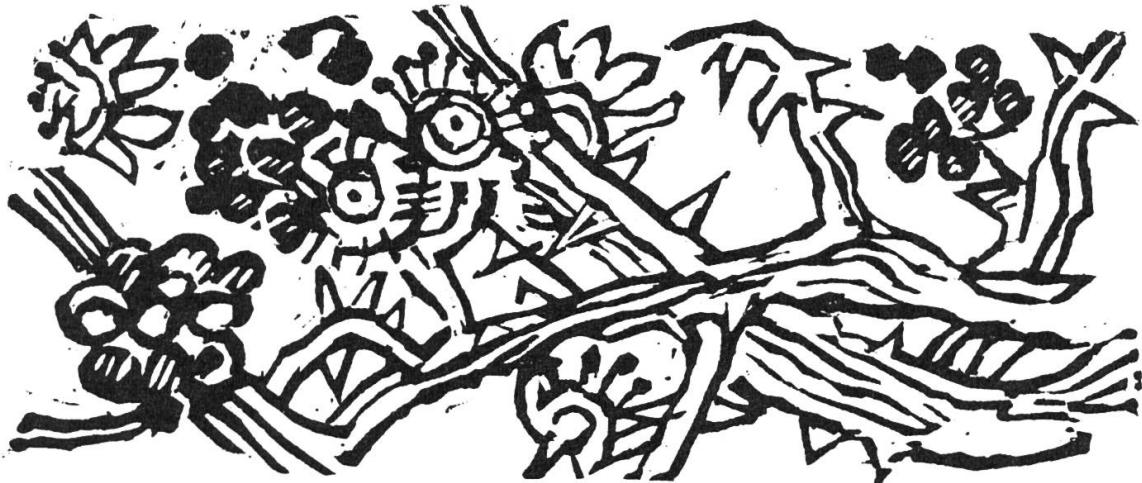
Ich denke an erste Bilder des Jahres, wie wenige wurden.

Den Sommer habe ich verschlafen, und als ich aufwachte, glühte der Wald.

Jetzt knistert erstes Feuer im Ofen. Rasch deckt sich die Leinwand, zu rasch und es ist kein frohes Verweilen. Wo ist die Freude geblieben?

November

Im Nebelschleier die Platanen.
Nussblätter, von vielen Gängen zertreten, auf der Strasse.
Kein Zeitschlag, ein Staunen in der Stille.
Morgen wird es anders sein; aber nochmals die Stille ohne Zeit. Vergehen – und kein Gedanke an Kommendes.



Erster Schnee

Zugemauert war alles erst noch.
Jetzt, hoch über die Tanne gezogen, ein blauer Dom mit Wolkenfedern, weiss, rosig. Höher, höher steigen sie, zerfallen und sind nicht mehr.
Auf den Brombeeren der erste Schnee, in den Fliederbüschchen, auf dem Grase, als hätten sich die Wolken auf das Land gelegt.
Mit diesem Schnee sind alle Schneegedanken, Schneegefühle und Stimmungen erster Wintertage gegenwärtig. Alles muss jetzt in den Kammer sein.
Draussen ist eine neue Zeit, eine junge, werdende, eine Geburt, der neue Jahresplan.

Glaskugel

Heute morgen rahmt mein Fenster einen Winterwald. Die Zweige hängen schwer, schnellen auf und lassen eine Schneefahne zur Erde wehn. Vor einigen Tagen habe ich blasse Stämme und Laub gezeichnet. Jetzt ist eine weisse Seite aufgeschlagen, drin eine Glaskugel voll Baumgeister, Gedanken und Erinnerungen. Weihnachten, ein Gefühl von Alleinsein und Vergehen.

Das Jahr ruht noch eine kurze Weile, bald werden die Tage wachsen. Die Natur wird zum grossen Aufbruch rüsten. Ein grüner Wald wird sein, vergessen darin meine Kugel aus Glas.

